

Kindheit

Autor(en): **Ernst, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie auf Verabredung zogen sie sich in das kleine Zimmer zurück.

In der verlegenen Verwirrung, in die das gewollte und selbst herbeigeführte, doch nun plötzlich beängstigende Alleinsein sie brachte, erklärte sie, ihm die vielen alten Dinge zeigen zu wollen. Mit unsicherer Stimme erläuterte sie Truhen und Kästchen, gelbliche Spitzen und blasse Fächer, feines, altes Porzellan. Er hielt die Hand auf die Lehne des Stuhls gestützt, auf dem ihre Großmutter gesessen hatte, als sie Großvaters umständliche Werbung anhörte. Der jetzt hier stand, sah nicht auf die alten Sachen, die sie ihm zeigte. Sie führte ihn vor das Bild, in dem eben die Spieluhr ihr Lied begann. Bei dem leisen, zärtlichen Klange hückte er sich immer näher zu dem Mädchen herab, bis sein Mund auf ihrem Nacken lag und dann im Halbkreis um ihren Hals herumging, bis zu ihrem Munde, auf dem er in inbrünstigem Ernst bis zum Ende des Liedes und darüber hinaus blieb.

Erinnerungen... Noch spielt die Uhr; aber

schon kommen die letzten Takte. Bei ihnen hat die junge Frau stets ein hanges Gefühl. Angestrengt hält sie ein verzweifelttes Aufweinen zurück. Sie ist zum Sterben unglücklich, möchte schreien. Aber auch er steht ergriffen, seine Hände bewegen sich leise, als wollten sie zu ihr hin.

Wie vor einem lächelnden Engel verkriecht sich das Böse in zwei stolzen verletzten Herzen. Milde blüht auf. Die Frau will sich überwinden, will aufstehen und zu ihm hingehen, sich an ihn schmiegen und bitten — schnell, solange das Lied noch klingt, solange die Herzen noch weich sind. Sie macht eine kleine Bewegung, da legt sich auf ihren Nacken ein warmer Mund, zieht einen Halbkreis um ihren Hals, findet zu ihrem Munde, und bleibt dort in inbrünstigem Ernst bis zum Ende des Liedes und darüber hinaus. So verloben sie sich einander noch einmal — zwei Eheleute und ein volles Jahr nach ihrer Verlobung.

Kindheit.

Komm, liebes Weib, und laß die Arbeit ruhn;
Mit mir des späten Tags genieße nun.

Sieh, wie die Sonne brennt im dunklen Wald.
In leuchtend Blut zerfließt der Westen bald.

Heb unser Kind empor ans milde Licht,
Daß sich ein Strahl in seinem Auge bricht.

Ein Himmelsglanz die goldnen Locken streift —
Sieh, wie's begehrlieh nach dem Lichte greift!

Das ist des Kindes Märchenseligkeit:
Noch ahnt es nicht, daß ihm ein Ziel zu weit.

Die bunte Welt mit ihrem Drang und Schwall
Ist ihm ein großes Bild, ein wirrer Schall.

Der Tag ist ihm nicht Zeit, er ist ihm Licht,
Und unstre Abendwehmut kennt es nicht.

Zusammen fließt ihm Leben noch und Tod,
Und Abendglanz ist ihm wie Morgenrot.

Otto Ernst.

Die rettende Katze.

Der Seemannsberuf bringt harte Arbeit und tausend Gefahren, zumal auf Segelschiffen; und nicht jeder kommt so glücklich davon wie der Held der folgenden Erzählung.

Schreiber dieses hat mit vielen Seeleuten zu tun gehabt, und manch einer hat ihm gesagt: „Mein Sohn darf werden was er will, nur kein Seemann.“

Während einer Novembernacht vor vielen Jahren tobte ein entsetzlicher Sturm auf der Nordsee. Haushoch türmten sich die schäumenden Wogen empor und warfen die stolze Hamburger Bark „Friedrich“ umher wie eine Nußschale. Eine Sturzsee nach der andern brausete über das schwerarbeitende Schiff dahin, und

was auf dem Verdeck nicht niet- und nagelfest, das wurde in die graufige Tiefe hinabgespült.

Neben dem Kapitän Jansen stand auf der Kommandobrücke der Lotse Niels Holm. Dieser sollte das Schiff in die Elbemündung steuern. Allein in der Dunkelheit und im Sturme verfehlte er das richtige Fahrwasser. Auf einmal erhielt das Schiff einen gewaltigen Stoß, bald noch einen — und die große stolze Bark saß auf einer elenden Sandbank fest.

Die Schiffskleute, ihren Untergang vor Augen sehend, glaubten, der Lotse wäre an allem Unglück schuld, und mit furchtbarer Wut drangen sie auf den Armen ein.